

Jubilate, Osterzeit, Dürrenroth, 08.05.2022

Muttertag

Lesung AT: Jesaja 66,7-14

Lesung Epistel: Römer 8,18-25

Predigt: Johannes 16,16-23a

Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht mehr sehen; und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen. Da sprachen einige seiner Jünger untereinander: Was bedeutet das, was er zu uns sagt: Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht sehen; und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen; und: Ich gehe zum Vater? Da sprachen sie: Was bedeutet das, was er sagt: Noch eine kleine Weile? Wir wissen nicht, was er redet. Da merkte Jesus, dass sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Danach fragt ihr euch untereinander, dass ich gesagt habe: Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht sehen; und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen? Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen; ihr werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll zur Freude werden. Eine Frau, wenn sie gebiert, so hat sie Schmerzen, denn ihre Stunde ist gekommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist. Auch ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und an jenem Tage werdet ihr mich nichts fragen.

Liebe Gemeinde

„Dass ich an ihre Erlösung glauben lerne, müssten mir seine Jünger erlöster aussehen!“

So lautet ein berühmtes Urteil des deutschen Philosophen Friedrich Nietzsche, der dezidiert das Christentum abgelehnt hat. Ich denke man wird seinem Urteil nur zustimmen können. Dieses Urteil bleibt ein Stachel im Fleisch des Leibes Christi, der Kirche.

Der christliche Glaube ist durchglüht von der Osterfreude. Die Zeugen der Auferstehung Christi verkünden das Evangelium, die frohe Botschaft. Und in zahlreichen Psalmen werden wir aufgefordert zu jubeln und uns zu freuen! So beispielsweise

se auch im Psalm 66, das wir gemeinsam gebetet haben. „Jubilate Deo omnis terra.“ – „Jauchzet Gott, alle Lande!“ Gott zu loben, ist eine Freude, eine fröhliche Angelegenheit! So vieles deutet also darauf hin, dass die Jüngerinnen und Jünger Christi fröhliche Menschen sind.

Wieso ist also davon so wenig zu merken? Wieso sind so viele Christen keine fröhlichen und heiteren Menschen? Bevor wir versuchen diese Frage zu beantworten, gilt es einige Missverständnisse auszuräumen. Die Freude – von der Jesus hier im Johannesevangelium spricht – ist nicht zu verwechseln mit Spaß, mit Wohlergehen und mit Optimismus.

Spaß und Zweckoptimismus bewegen sich an der Oberfläche und rühren auch von einer oberflächlichen Betrachtung dieser Welt her. Menschen, die ständig gut drauf sind und ständig Spaß haben oder ständig Spaß haben wollen, lassen die tragischen Seiten des Lebens nicht an sich heran und lassen sich auch vom Leid dieser Welt nicht bewegen.

Auch ist es nicht eine Typfrage. Es gibt von Natur aus fröhlichere und es gibt von Natur aus melancholischere, ernsthaftere Menschen. Ich zum Beispiel bin vom Typ her eher ein melancholischer, ein zum Grübeln neigender Mensch. Und dennoch bin ich als Christ gerufen, froh zu sein, Freude zu haben.

Es ist sogar so, dass Jesus seinen Jüngern bei seiner Abschiedsrede konkret auch sagt, dass sie traurig sein werden. Zumindest eine kleine Weile. Offensichtlich spricht hier Jesus auf seinen bevorstehenden Leidensweg und auf seinen elenden Tod am Kreuz an. Eine kleine Weile werden sie traurig sein. Und dann wieder eine kleine Weile später werden sie froh sein, ihre Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden.

Jesus verlangt von uns Menschen nicht eine grundlose und aufgesetzte Fröhlichkeit. Im Angesicht des Leidens und des Todes ist es fehl am Platz, einfach so grundlos glücklich zu sein. Und wer ständig nur lächelt und wer ständig nur freundlich ist und immer nur eine gute Miene aufsetzt – das ist meiner Meinung nach suspekt.

„Ihr werdet weinen und klagen...ihr werdet traurig sein.“ sagt Jesus zu seinen Jüngern.

Gleich drei verschiedene Wörter gebraucht Jesus um auszudrücken, dass die Jünger mit schweren Nöten zu kämpfen haben werden. „Weinen, klagen, traurig sein.“

Gott lässt diese Gefühle zu, er verurteilt diese Gefühle nicht. Im Gegenteil: über das Elend in dieser Welt ist zu weinen, ist zu klagen, darüber ist man traurig zu sein. Zu trauern ist ein zutiefst menschliches Gefühl, dem man Platz einräumen muss.

Vielenorts ist zu beobachten, dass unsere moderne Gesellschaft es verlernt hat, wirklich zu trauern. Auf die Frage wie es einem geht, soll man tunlichst antworten: gut, kann nicht klagen – obwohl man gute Gründe hat zu klagen. Können wir Leid noch wirklich zulassen? Können wir wirklich den Schmerz zugestehen, dass es einem schlecht geht, dass enge Angehörige krank oder gestorben sind, dass uns nahestehende Personen uns verlassen haben? Und wenn wir schon im persönlichen Leben nichts zu klagen haben, so ist zu fragen, ob wir noch traurig sein können über den Zustand der heutigen Welt?

Jesus sagt zu seinen Jüngern: „Ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen.“ Statt über einige Dinge in dieser Welt zu trauern, freut sich die Welt.

Heute, am Muttertag, komme ich nicht umhin über ein weitgehend tabuisiertes Thema zu reden. Können wir noch traurig darüber sein, dass beispielsweise im Jahr 2020 von ca. 96.000 Schwangerschaften, ca. 11.000 abgetrieben worden sind? Mehr als 12 % der Schwangerschaften wurden abgetrieben, d.h. mehr als jede 10. schwangere Frau beendete die Geburt ihres Kindes vorzeitig. 11.000 Kinder, denen es verwehrt geblieben ist, heute zu leben. Im selben Jahr 2020 sind ca. 9.000 Menschen an und mit Corona gestorben. Für sie wurden die Kirchenglocken geläutet. Wo sind aber die Kirchenglocken für die getöteten Kinder im Mutterleib? Wo die Schweigeminuten?

Stattdessen feiert die Welt die Abtreibungen als Errungenschaften der Emanzipation. Als eine Bastion der freien Entscheidung des Einzelnen: „my body, my choice“ – „mein Körper, meine Entscheidung“. Es geht mir hier jetzt nicht darum zu urteilen oder gar auf die Mütter mit dem Zeigefinger zu zeigen. Aber vermögen wir noch zu weinen und zu klagen über diese nie geborenen Kinder? Vermögen wir zudem das leise Wimmern der vielen verhinderten Mütter zu hören, die ihre Ent-

scheidung zutiefst bereuen und ein Leben lang unter ihrer Entscheidung leiden?

Es ist also nicht ein Zeichen des Christseins, wer sich unentwegt freut und fröhlich ist. Genauso wie es durchaus ein Zeichen für das Christsein ist, wo man trauert, weint und klagt.

Kehren wir zurück zum Nietzsche Zitat: „Dass ich an ihre Erlösung glauben lerne, müssten mir seine Jünger erlöster aussehen!“

In der Tat bleibt der christliche Glaube aber beim Trauern und Weinen nicht stehen. „Eine kleine Zeit“ trauert ihr, sagt Jesus. Doch wiederum eine kleine Zeit und ihr werdet mich wieder sehen“, sagt Jesus. „Und eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden.“

Es waren drei Tage bis Jesus von den Toten auferstanden ist und sich wieder seinen Jüngern gezeigt hat. Nun drei Tage zu trauern ist noch auszuhalten. Was ist aber wenn uns starke Schmerzen plagen? Nicht drei Tage, sondern drei Monate lang, drei Jahre oder gar 30 Jahre lang? Seien es eigene körperliche Schmerzen, seelische Schmerzen über vergangenes Unrecht, das wir selber begangen oder selber erlitten haben? Was sind mit Nationen, die 300 Jahre lang unter einer Fremdherrschaft zu leiden haben? Ich habe vor kurzem von der Teilung Polens gelesen. 123 Jahre lang existierte Polen gar nicht, sondern wurde unter die damaligen drei Großreiche Preußen, Österreich und Russland aufgeteilt. „Eine kleine Zeit“ – manchmal ist das eine richtige lange Zeit. Fast eine endlos lange Zeit.

„Ach, wie lang, ach lange, ist dem Herzen bange, und verlangt nach dir.“ heißt es in der ersten Strophe des bekannten Liedes „Jesu meine Freude“. Ja, die „kleine Zeit“ von der Jesus spricht, kann eine richtig lange Zeit werden.

Aber der christliche Glaube zeichnet sich eben dadurch aus, dass er trotz allem die Hoffnung nicht verliert. Dass er immer daran festhält, dass das Leiden, das Böse, das Unrecht nicht das letzte Wort haben. Christlicher Glaube bedeutet nicht zu verdrängen, wegzuschauen und einen Zweckoptimismus an den Tag zu legen. Sondern christlicher Glaube ist von Verwandlung geprägt. Vom Durchleiden des Schmerzes hin zur Freude.

Die Schmerzen bleiben Schmerzen, die Trauer bleibt Trauer – aber sie sind erfüllt von der Hoff-

nung, dass diese eines Tages verwandelt werden. Noch eine kleine Zeit – und dann werden unsere Hoffnungen erfüllt werden. Noch mag unsere Zeit im Zeichen des Todes stehen – aber Christus hat den Tod besiegt und ist auferstanden von den Toten. Und wir werden Ihm eines Tages folgen. Und dieses Licht vom Ostern her, scheint auch jetzt schon in unsere Welt hinein.

Jesus gebraucht dazu ein anschauliches Beispiel, sehr passend zum heutigen Muttertag: „Eine Frau, wenn sie gebiert, so hat sie Schmerzen, denn ihre Stunde ist gekommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist.“

Das Alte Testament ist voll von Vergleichen, wo die gegenwärtigen Ängste und Nöte mit einer schwangeren Frau verglichen werden, die am Gebären ist. Mir als Mann bleibt es natürlich verwehrt, allzu fachkundig über das Gebären zu reden. Aber so viel weiß ich, dass die Geburt ein schmerzlicher und schwieriger Vorgang ist.

Doch die Geburt eines Kindes steht im Zeichen des Lebens. Keine Frau, die ihr Kind auf die Welt bringen will, scheut die Geburtswehen und die Geburtsschmerzen. Sondern nimmt sie in Kauf, um das höhere Ziel willen, um des neuen Lebens willen. Und Gott hat die Natur der Frau so eingerichtet, dass die Frau in der Tat nach der Geburt die durchlittenen Schmerzen vergisst. Und zwar vor lauter Freude über das neugeborene Leben. Die Freude überwiegt also die Leiden.

Und so ist es auch mit unserem Leben, wenn wir von der christlichen Hoffnung auf das ewige Leben durchglüht sind. Die gegenwärtige Schöpfung, so schön sie auch ist und so schön sie auch von Gott geschaffen wurde, ist noch vom Leiden geprägt.

Gerade unsere jetzigen Zeiten erinnern uns daran mehr als deutlich: die Corona-Pandemie und ihre Folgen, der gegenwärtige Krieg in der Ukraine, aber auch andere Krisenerscheinungen wie die Umweltproblematik, die globalen Verflechtungen mit ihren zerstörerischen Folgewirkungen, Ideologien, die unsere gewohnte Lebensweise verwirren und zerstören, und vieles mehr.

Alle diese Krisen lassen sich mit Geburtswehen vergleichen. Jetzt liegt sie noch in Schmerzen, aber etwas Neues wird entstehen, eine neue Welt, eine neue Kreatur, wie Apostel Paulus schreibt.

Denn Christus ist von den Toten auferstanden und so wie der Tod vom Leben verschlungen wurde und so wie der Tod ins Leben verwandelt wurde, so wird auch unsere von der Sünde gezeichnete und dem Tod verfallene Welt ins Leben verwandelt werden.

Und diese Hoffnung auf das Kommende ist es, das unser Leben hier auf Erden bereits jetzt schon verwandelt. Die Geburtsschmerzen einer Frau sind nicht sinnlose Leiden, die nicht zu ertragen sind. Sondern sie sind Vorankündigungen des kommenden Lebens.

Noch ist das Neue für uns verborgen. In den kalten dunklen Wintermonaten kann man sich kaum vorstellen, dass wenige Monate später alles wunderschön blühen wird und alles neu zum Leben erwacht. Was sich unter der runden Wölbung einer schwangeren Frau verbirgt, bleibt für das Auge verborgen. Und dennoch das Wunder geschieht: im Frühling blüht alles neu und nach den Geburtsschmerzen erblicken wir ein neues Kind.

Und so auch mit der Verheißung der neuen Welt. Das Neue bleibt den äußeren Augen verborgen. Aber wie es ein Wunder ist, dass im Frühling alles neu zum Leben erwacht und wie es ein Wunder ist, dass sich im Mutterleib schön langsam aber sicher ein neuer Mensch heranwächst – so dürfen wir auch darauf vertrauen, dass sich das neue Leben in Jesus Christus aus dem alten wird entfalten dürfen.

Ein Auge mit einem gläubigen Herzen vermag dies bereits jetzt schon in kleinen Zeichen zu erkennen. Dort wo eine in Jesus Christus gegründete Hoffnung die jetzige leiddurchwirkte Zeit verwandeln darf. Dort wo ein gläubiges Herz es wagt ein Leben mit und in Jesus Christus zu beginnen. Dem werden Zeichen und Wunder geschenkt, die auf das kommende Leben verweisen. Schon jetzt in diesem Leben darf man sich auf das Neue freuen.

Ein solcher Jünger vermag erlöster auszusehen. Nicht weil sein Leben frei von Leiden ist, sondern weil seine Freude in Jesus Christus gegründet ist, der ein Herold, ein Verkünder des neuen ewigen Lebens ist und der zum Abschied von seinen Jüngern gesagt hat: „Und auch ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“

Amen

Pfr. Gergely Csukás